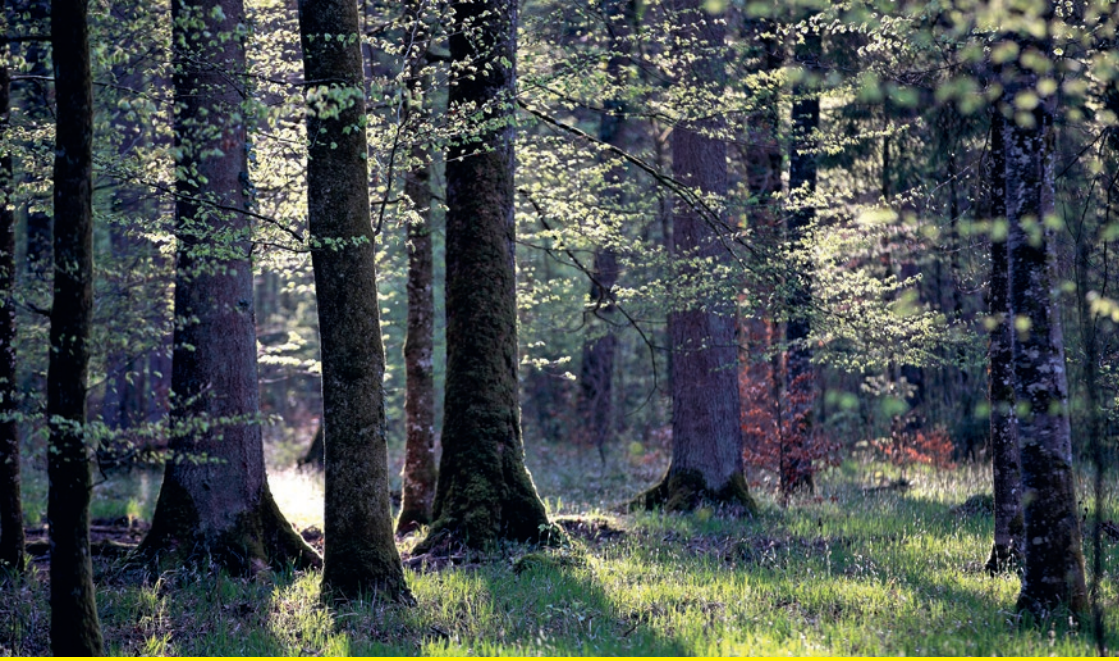


Thurgau



Blätter aus dem Thurgauer Wald

Informationen für Waldeigentümer und Forstreviere
25. Jahrgang, Nr. 2, April 2018



Geschätzte Leserinnen und Leser

Der April zeigte sich wettermässig von seiner besten Seite, zumindest bei uns nördlich der Alpen; demgegenüber wurde die Sonnenstube Tessin ihrem Ruf in den letzten Wochen nicht gerecht. Viel Regen und sogar Schnee dominierten dort das Wetter.

Der Frühling ist eine sehr schöne Jahreszeit; er demonstriert die Kraft der Natur, überall treibt und blüht es. Das Erwachen der Natur ist jedes Jahr aufs Neue wunderbar. So schön die angenehme und warme Witterung auch ist, für den Wald ist es nicht unproblematisch, denn auch die Borkenkäfer lieben das warme Wetter. Wir müssen in diesem Frühjahr von einer recht hohen Ausgangspopulation ausgehen, und namentlich die Winterstürme haben vielerorts für zusätzliches, brutfähiges Material gesorgt. Deshalb sind alle Waldbesitzer – zusammen mit dem Forstdienst – angehalten, ein wachsames Auge auf die Fichtenbestände zu haben. Einen Überblick über die Folgen des Gewittersturms vom 2. August und der Winterstürme vom Januar finden Sie in dieser Ausgabe.

Im Rahmen der verschiedenen Baumartenporträts ist diesmal die Ulme an der Reihe. Die Ulme kennen heute vermutlich viele vor allem wegen der Pilzkrankheit Ulmenwelke. Früher war die Ulme indessen v.a. als Möbelholz bekannt. Heute ist die Ulme aufgrund der Ulmenwelke leider selten und das schöne Holz rar.

Das Forstrevier AchThurSitter besteht in seiner heutigen Form seit dem 1. Januar 2017. Es entstand aus der Fusion der beiden Forstreviere Bischofszell und Zihlschlacht. Ein Bericht zeigt auf, wie das Forstrevier jetzt organisiert ist. Weitere Beiträge befassen sich mit den Resultaten der diesjährigen Wertholzsubmission, mit der Bedeutung von Auenwäldern und von Totholz für die Artenvielfalt oder mit den Verbandstätigkeiten von WaldThurgau.

Der Frühling ist üblicherweise auch die Zeit der Versammlungen und der Rechnungsab-

nahmen, das heisst, man zieht Bilanz. Auch die Forstbetriebe legen ihre Ergebnisse vor. Dabei wird man (wiederholt) feststellen, dass die Zahlen aus der Waldbewirtschaftung vielerorts leider nicht gut aussehen. Es gibt auch Betriebe, die mit Innovation, optimalem Ressourceneinsatz und cleverer Planung gute Ergebnisse erzielen. Dennoch: Im Allgemeinen ist die wirtschaftliche Situation im Wald prekär. Über die Holzpreise kann man immer diskutieren, nur sind diese Diskussionen vermutlich nicht zielführend. Der globale Markt diktiert einiges, und daran können wir wohl nicht viel ändern. Doch was sollen wir sonst tun? Vermutlich geht es darum, neben der Holzproduktion immer mehr auch andere Aspekte des Waldes in den Alltag einzubeziehen und sich darüber Gedanken zu machen. Fragen Sie beispielsweise einmal Ihren Nachbarn, was ihm beim Stichwort Wald durch den Kopf geht. Ist es ein Holzhaus, ein Grillfeuer, ein stattlicher Baum? Sind es die Waldtiere oder ist es der Wald als Erholungsraum? Fragen Sie doch in Ihrer Umgebung etwas herum! Ich denke, wir müssen versuchen, vermehrt das Umfeld in unser Tun und Lassen einzubeziehen. Vielleicht lassen sich damit neue Wege finden (und auch finanzieren).

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen – geschätzte Leserinnen und Leser – eine angenehme Lektüre mit den Blättern aus dem Thurgauer Wald und einen schönen, aber nicht zu heissen und auch nicht zu trockenen Frühsommer!



*Daniel Böhi
Kantonsforstingenieur*

INHALT

Forstamt und Forstdienst	
Die Borkenkäfersituation und das Befallsrisiko 2018	5
Sturmschäden 2017/2018 – Rückblick und Ausblick	6
Lebensraum Auenwald – Dynamik und Ruhe sind entscheidend	8
Die Ulme im Kanton Thurgau	11
Totholz fördern für die Artenvielfalt	14
Ergebnisse der Thurgauer Wertholzsubmission	16
Rekorderlös für einen Thurgauer Riegelahorn	18
Halbzeitbilanz zu den NFA-Leistungsvereinbarungen 2016–2019	19
Das Forstrevier AachThurSitter	20
Aus den Verbänden und Branchen	
Auszug aus dem Holzmarktbericht 2/2018	24
Informationen aus der Präsidentenkonferenz von WaldThurgau vom 26. März 2018	26

DIE BORKENKÄFERSITUATION UND DAS BEFALLSRISIKO 2018

Die durch den Buchdrucker befallene Menge Fichtenholz lag im Jahr 2017 bei 13850 Kubikmetern. 2016 war die Schadholzmenge mit 8650 Kubikmetern noch wesentlich tiefer. Auch die Anzahl neuer Käfernester nahm gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zu, nämlich von 181 auf 252 Befallsherde. Die warmen und trockenen Perioden im Sommer 2015, im Herbst 2016 und auch im Frühsommer 2017 schwächten die Fichtenbestände, machten sie für den Befall anfällig und begünstigten zudem die Käferentwicklung.

Die käferbedingte Schadholzmenge bewegte sich ab dem Jahr 2008 im Bereich der sogenannten Latenzphase. Damit meint man eine normale und unauffällige Käfersituation. Ein «eiserner Bestand» von Borkenkäfern ist immer vorhanden und gehört zu einem intakten Waldökosystem. Seit dem heissen und trockenen Sommer 2015 ist nun aber wieder ein deutlicher Anstieg der Käferpopulation zu verzeichnen, der auch in den Jahren 2016 und 2017 angehalten hat. Auch die Fangzahlen der hundert aufgestellten Monitoring-Käferfallen bestätigten diesen Trend: Mit 31200 Käfern pro Falle lag die Fangquote 2017 deutlich über dem Niveau der Vorjahre.

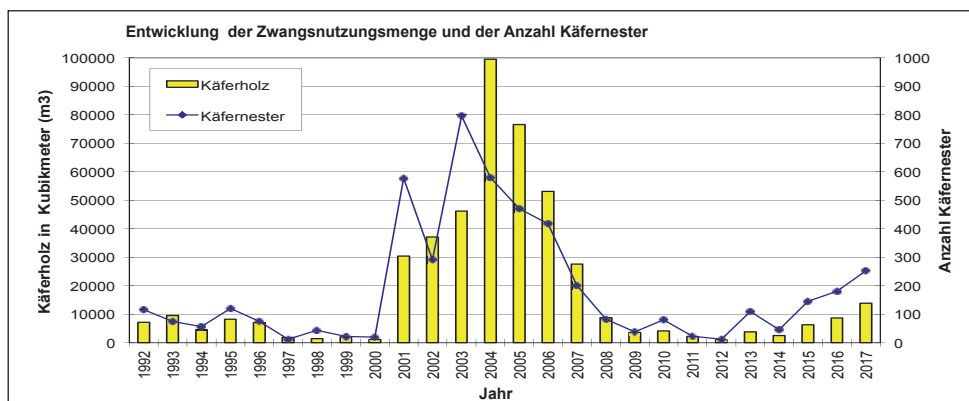
Entwicklungsprognosen für das Jahr 2018

Im Frühjahr 2018 wird die Ausgangspopulation des Buchdruckers nochmals höher sein als in den Vorjahren. Aufgrund der lokalen Sommer- und Winterstürme 2017/2018 ist das Angebot an brutfähigem Material in diesem Frühjahr sehr gross. Die Wasserversorgung war in den letzten Monaten glücklicherweise im Bereich des langjährigen Mittelwertes. Eine anhaltende Trockenheit oder gar Hitzeperioden könnten aber die Entwicklung der Käfer begünstigen und so die Situation schnell weiter verschärfen.

Präventionsmassnahmen

Eine sorgfältige Beobachtung und vermehrte Kontrollgänge in anfälligen Beständen sind in diesem Jahr zwingend notwendig. An der Strategie der «sauberen Waldwirtschaft» ist festzuhalten. Das bedeutet, dass Bäume mit Borkenkäferbefall (Käfer noch drin) rasch aufgerüstet und abgeführt werden sollten. Abgestorbene Bäume, bei denen der Käfer ausgeflogen ist, kann und sollte man hingegen vorerst stehen lassen. Sie sind wichtige Brutstätten für Nützlinge wie z.B. den Ameisenbunkkäfer, dessen Entwicklungszyklus länger dauert als jener des Borkenkäfers.

Forstamt



Entwicklung der Käferholzmenge und der Anzahl Käfernester seit 1992. Im Jahr 2017 nahm sowohl die Käferholzmenge als auch die Anzahl Käfernester weiter zu. Grafik: Forstamt Thurgau

STURMSCHÄDEN 2017/2018 – RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Im August 2017 und im Januar 2018 haben gleich mehrere Sturmereignisse den Thurgauer Wald getroffen. In der Nacht auf den 2. August hat im Nordwesten des Kantons ein Gewittersturm lokal erhebliche Schäden verursacht. Die Winterstürme Burglind, Evi und Friederike im Januar 2018 haben im ganzen Kanton Streuschäden verursacht, aber ebenfalls den nordwestlichen Kantonsteil vergleichsweise stark getroffen. In der Folge dieser Sturmereignisse gibt es nun erstmals seit Lothar 1999 wieder grössere Sturmflächen im Thurgauer Wald.

Rund 40 000 Kubikmeter Sturmholz sind allein am 2. August im nordwestlichen Kantonsteil angefallen. Die Stürme Burglind, Evi und Friederike im Januar 2018 haben in diesem Gebiet nochmals über 10 000 Kubikmeter Holz geworfen. Von mindestens 50 000 Kubikmetern Sturmholz muss in dieser Region also insgesamt ausgegangen werden. Da es sich bei einem Grossteil der geschädigten Bäume um Fichten handelt, war man sehr bestrebt, die Aufräumarbeiten voranzubringen, denn die geschädigten Fichten bieten dem Borkenkäfer ideale Brut- resp. Vermehrungsstätten. Sturmholz aufzurüsten ist anspruchsvoll und bei Streuschäden ist der Arbeitsaufwand über-

durchschnittlich gross. Aufgrund der namhaften Schadholzmengen sind die Aufräumarbeiten immer noch im Gange, sie werden noch weitere Zeit in Anspruch nehmen. Umso mehr sind alle Waldeigentümer angehalten, die Borkenkäfersituation in ihren Waldbeständen gut zu beobachten.

Wiederherstellung finanziell unterstützt

Insbesondere im Auguststurm wurden auf grösseren Waldstücken flächig alle Bäume gebrochen oder geworfen. Zusätzlich sind schliesslich noch kleinere flächige Schäden aufgrund der Winterstürme und aufgrund von Borkenkäferbefall hinzugekommen. So wurden auf gesamthaft rund 50 Hektaren Wald die Baumbestände flächig zerstört, wobei sich diese Schäden vorwiegend auf Gebiete im nordwestlichen Kantonsteil konzentrieren.

Angesichts der lokal konzentrierten, vergleichsweise grossen Flächenschäden hat das Forstamt entschieden, die betroffenen Waldbesitzer bei der zielgerichteten Wiederaufforstung dieser Sturmflächen finanziell zu unterstützen. Zuletzt gab es solche Wiederherstellungsprojekte nach dem Sturm Lothar. Finanziert wird das neue Wiederherstellungsprojekt aus dem NFA-Bilanzkonto, welches sich aus den unaus-



Bitter für die betroffenen Waldbesitzer: Der Gewittersturm vom 2. August verursachte zahlreiche Flächenschäden. Das Forstamt unterstützt nun die Wiederaufforstung finanziell. Foto: Kanton Thurgau



Erst nach dem Aufräumen zeigte sich das ganze Ausmass der Sturmschäden. Foto: Claudia Meile

geschöpften Mitteln der letzten beiden NFA-Perioden geäufnet hat. Dieses Geld kann damit im ursprünglichen Sinne für die Waldbewirtschaftung eingesetzt werden und ist auch sofort verfügbar. Beiträge können jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen ausbezahlt werden. Ziel ist es, künftig eine standortgerechte Baumartenzusammensetzung zu erhalten. Für standortfremde Pflanzungen, welche von den Empfehlungen der Standortskarte abweichen, können keine Fördergelder eingesetzt werden. Die Vorgaben betreffen daher in erster Linie die Baumartenwahl, aber auch die Pflanzenanzahl pro Hektare resp. den Pflanzabstand und den Pflanzverband. Die Beiträge decken zudem nicht die gesamten Aufwände, der Waldeigentümer muss bereit sein, ca. die Hälfte der Kosten selbst zu tragen. Wo es möglich ist, soll mit Naturverjüngung gearbeitet werden. Kann sich diese innerhalb von drei bis vier Jahren erfolgreich etablieren, hat der Waldbesitzer ebenso und auch ohne Kosten Anspruch auf einen finanziellen Beitrag. Auch eine Kombination zwischen Pflanzung und Naturverjüngung kann sinnvoll sein und wird finanziell unterstützt. Falls wider Erwarten keine genügende Naturverjüngung aufkommt, kann im Nachgang immer noch mit Unterstützung der Beiträge gepflanzt werden. Mit diesen Optionen möchte man erreichen, dass wo möglich

mit Naturverjüngung gearbeitet wird, und Pflanzungen primär dort getätigt werden, wo sie notwendig und sinnvoll sind. So bietet es sich aufgrund der grossen Flächenschäden beispielsweise an, Lichtbaumarten einzubringen. Und auf unkraut- resp. brombeerreichen Flächen ist die Naturverjüngung bekanntlich oft nicht konkurrenzfähig. Werden Pflanzungen finanziell unterstützt, dann sind die jungen Bäumchen so lange wie nötig vor dem Wildverbiss zu schützen. Dazu sind aber die üblichen Beiträge der Gemeinden zu beziehen.

Koordination durch den Revierförster

Aufgrund von Engpässen bei den Arbeitskapazitäten, aber auch bei der Verfügbarkeit von Jungpflanzen, wird es nicht möglich sein, alle Flächen im Verlauf des Frühjahrs 2018 wiederherzustellen. Aus diesem Grund können die Schadenflächen vom August 2017 und von Januar 2018 auch noch im Jahr 2019 wiederhergestellt und abgerechnet werden.

Unter welchen Voraussetzungen finanzielle Unterstützung infrage kommt, muss frühzeitig mit dem Revierförster abgesprochen werden. Dieser berät anschliessend auch hinsichtlich der nötigen Massnahmen und dokumentiert diese gemäss den Vorgaben des Forstamtes für den Bezug der Beiträge.

Claudia Meile

LEBENSRAUM AUENWALD – DYNAMIK UND RUHE SIND ENTSCHEIDEND

Das Auenschutzgebiet von nationaler Bedeutung Schöffäuli mit einer Fläche von rund 36 Hektaren liegt in der Gemeinde Neunforn an der Kantonsgrenze zu Zürich. Im Jahre 2002 wurde das Gebiet per kantonale Schutzanordnung formell unter Schutz gestellt. Das Forstamt Thurgau ist für die Umsetzung verantwortlich.

Das Schöffäuli ist eines der sechs nationalen Auenschutzgebiete im Thurgau. Auen sind Gebiete entlang von Gewässern, die durch unterschiedliche Wasserstände geprägt werden. Ihre Tier- und Pflanzenwelt hat sich daran angepasst, dass sie in unregelmässigen Abständen überflutet werden und dann wieder trocken fallen. Im Auenwald schafft das Zusammenspiel von Wasser, Land, Licht und Schatten ein vielfältiges Lebensraummosaik. Hier kommt rund die Hälfte der etwa 3000 Pflanzenarten der

Schweiz vor. Auengebiete gehören zu den am meisten gefährdeten Naturräumen Europas.

Die Flussdynamik gestaltet die Landschaft ständig neu

Das Schöffäuli wurde im Jahre 2002 per kantonale Schutzanordnung formell unter Schutz gestellt. Fast gleichzeitig wurde die Revitalisierung der Thur in diesem Abschnitt durch das Amt für Umwelt (Abteilung Wasserbau) abgeschlossen. Ziel war es, den Hochwasserschutz zu verbessern und dem Fluss mehr Raum zu geben. Der Hartverbau (Steinblöcke) wurde entfernt und somit die Thur aus ihrem Korsett befreit.

Mit der neu entstandenen Flussdynamik bildeten sich schnell die ersten Kiesinseln. Das Vorland und Teile des Auenwaldes wurden in- nert weniger Jahre weggespült oder umgelagert. Jedes Hochwasser modelliert den Fluss-



Eindruckliche Zeitreihe des Flussraums im Schöffäuli. Abbildungen: Amt für Umwelt, geotopo



Hinweistafel auf das Brutgebiet des Flussregenpfeifers. Foto: Ruedi Lengweiler

raum aufs Neue. Lebensräume entstehen und vergehen; ein Stück zugelassener Wildnis inmitten unserer Kulturlandschaft. Die von der Thur umgestaltete Fläche ist mit ca. acht Hektaren noch relativ bescheiden, gemessen am ganzen Auenwald von nationaler Bedeutung.

Der Flussregenpfeifer ist zurück

Der Flussregenpfeifer ist eine Vogelart, die sich exakt auf diesen Lebensraum spezialisiert hat. Schon 2003 kehrten die ersten Brutpaare nach über einhundertjähriger Abwesen-

heit zurück in den Thurgau – eindrücklich für alle Beteiligten und Naturliebhaber.

Seit sich die Flussregenpfeifer zurückgemeldet haben, sind lokale Naturschützer aktiv geworden. Sie dokumentieren die Anzahl Brutpaare und den Bruterfolg. Mit bescheidender finanzieller Unterstützung durch den Kanton überwachen sie die Brutvögel. Sie platzieren Hinweistafeln, montieren Absperrbänder und markieren Präsenz von März bis August, insbesondere an besucherintensiven Tagen. An einem Sommertag paddeln Dutzende von Booten

Der **Flussregenpfeifer** ist ein Vertreter der Limikolen (Wadvögel). Er ernährt sich von Insekten, Schnecken und Kleinkrebsen. Der Zugvogel ist zwischen März und Oktober bei uns zu beobachten. Der Flussregenpfeifer ist **stark gefährdet und streng geschützt** (nur 90–100 Brutpaare in der Schweiz). Der etwa sperlingsgrosse Vogel legt seine vier steinfarbenen Eier in eine Mulde auf einer Kiesbank. Zwei Bruten pro Jahr sind möglich. Beim Herannahen von Gefahr (Personen, Hunde oder andere Feinde) für das Gelege lenken die Altvögel die Aufmerksamkeit auf sich, indem sie die «Feinde» vom Nest weglocken. Mit diesem Verhalten kann vielfach der Erfolg der Fortpflanzung sichergestellt werden. Es führt aber für die Altvögel zu starkem Stress. Verantwortungsbewusste Beobachter verlassen den Ort möglichst rasch. Die Gelege sind für Erholungssuchende kaum sichtbar und darum ohne Schutz gefährdet. Deshalb werden die Bruträume mit Absperrbändern abgetrennt, um den Vögeln darin die Fortpflanzung zu ermöglichen.



Foto: Silvio Bartholdi



Die Bruten der Flussregenpfeifer werden durch Erholungssuchende massiv gestört oder gar zerstört. Die Kiesbänke sollten daher in der Brutzeit nicht betreten werden. Foto: Ruedi Lengweiler

durchs Schutzgebiet und viele wollen auch die Kiesbänke «erobern». Viele Badende mit Hunden geniessen das Gebiet ebenfalls, was sich mit den Ansprüchen des Flussregenpfeifers nicht überall verträgt. An solchen Tagen schlüpfen die Naturschützer in die Rolle von Aufsehern oder Rangern. Sie informieren die Besucher, weisen sie aus den abgesperrten Brutgebieten oder verzeigen auch mal eine uneinsichtige Person. Mit ihrem unermüdlichen

Einsatz leisten sie einen grossen Beitrag zum Bruterfolg der Flussregenpfeifer. Bis dato sind etwa 50 junge Thurgauer Flussregenpfeifer flügge geworden. Ungünstige Witterungsverhältnisse und Sommerhochwasser sind nebst den Störungen aber ebenfalls limitierende Faktoren beim Brutgeschäft.

Fazit: Eine Besucherlenkung ist unumgänglich

Die Einwohnerzahl im Kanton Thurgau ist in den letzten zehn Jahren um über 30000 angewachsen. Nicht zuletzt wegen der naturnahen Landschaft zieht es immer mehr Menschen in unseren Kanton. Sensible Lebensräume wie Auengebiete, Waldreservate usw. müssen für Besucher zugänglich sein, aber mit Einschränkungen aus Rücksichtnahme auf störungsempfindliche Tierarten. Wenn weiterhin Flussregenpfeifer in unserem Kanton brüten und Junge aufziehen sollen, sind eine effektive Besucherlenkung und die entsprechenden Kontrollen unumgänglich. Vielleicht sollte man die Aufsicht künftig gar professionalisieren.

Ruedi Lengweiler



Offene Kiesinseln sind für Erholungssuchende und Kiesbrüter gleichermaßen attraktiv. Nur mit einer gezielten Besucherlenkung ist es dem Flussregenpfeifer möglich, die wenigen neu entstandenen Brutgebiete zu nutzen. Foto: Ruedi Lengweiler

DIE ULME IM KANTON THURGAU

Im Thurgau kommen drei Ulmenarten vor: Bergulme, Feldulme und Flatterulme. Als Folge der Ulmenwelke, einer Pilzkrankheit, sind insbesondere grosse Ulmen im Thurgauer Wald selten geworden. Der Anteil der Ulme liegt deutlich unter einem Prozent.

Wie in der ganzen Schweiz kommen auch im Thurgauer Wald drei verschiedene Ulmenarten vor. Die wichtigste ist die Bergulme (*Ulmus glabra*), deutlich weniger häufig sind die Feldulme (*Ulmus minor*) und die Flatterulme (*Ulmus laevis*). Die einzelnen Ulmenarten sind oft nur schwer auseinanderzuhalten, was für viele der über 30 weltweit vorkommenden Ulmenarten gilt. Charakteristisch für Ulmen sind ihre asymmetrischen Blätter.

Die Ulme wird bei den seit 1970 im Thurgauer Wald durchgeführten Stichprobeninventuren nicht separat erfasst, sondern mit anderen seltenen Laubbaumarten unter der Bezeichnung «Übriges Laubholz» zusammengefasst. Dementsprechend gibt es keine Zahlen zur Ulme im Thurgauer Wald. Vergleichsweise hohe Ulmenvorräte hatte, insbesondere vor dem Ulmensterben, das Forstrevier Güttingen.

Gemäss Schweizerischem Landesforstinventar (LFI) hat die Bergulme schweizweit einen Vorratsanteil von 0,2% und einen Stammzahlanteil von 0,4%. Am meisten Bergulmen gibt es in den Regionen Voralpen (0,8%), Mittelland und Jura (je 0,4%). Die dichtesten Vorkommen liegen in den zentralen und östlichen Voralpen. Im Thurgau dürfte der Ulmenanteil bei knapp 0,5% liegen. Damit gehört die Bergulme zur Gruppe der weniger häufigen Laubbaumarten wie z.B. Schwarzerle, Kirschbaum, Winterlinde, Sommerlinde, Hagebuche und Spitzahorn.

Die Ulme – eine vielseitige Mischbaumart

Die Ulme bildet in der Schweiz keine grösseren Reinbestände, vielmehr kommt sie als typische Mischbaumart ähnlich wie der Bergahorn natürlicherweise auf verschiedenen Waldstandorten



Als Folge der Ulmenwelke sind grosse Ulmen im Thurgauer Wald selten geworden. Eine der mächtigsten Bergulmen steht im Buebewäldli im Murgauenpark in Frauenfeld. Ihr Durchmesser beträgt 98 Zentimeter auf Brusthöhe. Ihr geschätztes Holzvolumen beträgt rund 10 Tariffestmeter. Foto: Ulrich Ulmer



Die Verbreitung der Bergulme in der Schweiz.
Quelle: Schweizerisches Landesforstinventar (LFI)

vor, so z.B. im Hartholzauenwald der Tieflagen (Ulmen-Eschen-Auenwald), in frischen, nährstoffreichen Buchenwäldern, an Hangfusslagen von Waldtobeln, in Hangmischwäldern oder Schluchtwäldern, aber auch in Lindenmischwäldern der Föhntäler und in Tannen- und Ahornwäldern höherer Lagen. Die Bergulme kommt praktisch in der ganzen Schweiz vor und steigt bis auf 1450 Meter ü. M. Die Bergulme kann bis zu 400 Jahre alt und bis 40 Meter hoch werden.

Feldulmen und Flatterulmen sind in der Schweiz nicht sehr häufig und am ehesten in Auenwäldern entlang der Flüsse in tieferen Lagen zu finden.

Ulmen vertragen sowohl Überschwemmung und vorübergehende Nässe als auch Trockenheit recht gut. Dank diesen Eigenschaften wur-

den Ulmen häufig auch als Allee-, Park- oder schattenspendende Stadtbäume gepflanzt. Das dichte Wurzelwerk der Bergulme stabilisiert steile Schutzwälder. Dank der guten Stockausschlagfähigkeit profitierte die Ulme wie die Esche von der früher praktizierten Mittelwaldbewirtschaftung.

Ulmenholz – wertvoll, gute Eigenschaften

Das Kernholz der Ulme ist rötlich braun bis graubraun, hart und sehr zäh. Es weist hervorragende Zug- und Biegefestigkeiten auf. Es zählt zu den schönsten und wertvollsten einheimischen Hölzern. Früher wurde Ulmenholz für Intarsien, Drechslerwaren, Räder, Felgen, Speichen, Wagen, Gewehrschäfte und Kanonenlafetten, Parkett, Ambossklötze und Wasserräder eingesetzt. Heute wird Ulmenholz vor allem für Möbel und im Innenausbau verwendet. Es sind nur wenige Verwendungen geblieben, nicht zuletzt auch deshalb, weil Ulmenholz nur noch in geringen Mengen angeboten wird.

Ulmenrundholz erzielte in der Vergangenheit an den Versteigerungen (Ganten) im Oberthurgau gute Preise. 1978–1998 wurden jeweils jährlich 20–120 Kubikmeter verkauft, ab 2002 waren es noch maximal 10 Kubikmeter pro Jahr. 1978–1998 lagen die Durchschnittserlöse zwischen 100 und 350 Franken pro Kubikme-



An der diesjährigen Wertholzsubmission wurden in Güttingen rund 8 Kubikmeter Ulmenrundholz angeboten. Diese erzielten im Durchschnitt 800 Franken pro Kubikmeter. Der Spitzenerlös pro Kubikmeter lag in diesem Jahr bei 1501 Franken. Foto: Ulrich Ulmer

ter. 1999–2018 erzielten die nur noch kleinen Mengen Durchschnittserlöse zwischen 150 und 750 Franken pro Kubikmeter. Den höchsten Preis erzielte ein Ulmenstamm im Jahre 1990 mit 1550 Franken pro Kubikmeter.

Ulmenwelke – eine Baumart verschwindet

Ursprünglich galten Ulmen als robuste Bäume. Seit etwa 1975 sorgt die Holländische Ulmenwelke, eine Pilzkrankheit, auch in der Schweiz für grosse Schäden an Stadt- und Parkbäumen sowie an natürlichen Beständen im Wald. Seit den 1980er-Jahren führt das Ulmensterben auch im Thurgauer Wald flächendeckend zum Absterben der Ulmen.

Die Krankheit wird durch einen Pilz verursacht, der ursprünglich aus Asien stammt und durch einheimische Ulmensplintkäfer übertragen wird. Der Pilz (*Ophiostoma ulmi*) bildet Fruchtkörper mit klebrigen Sporen in den Frassgängen der Ulmensplintkäfer unter der Rinde. Die Ulmensplintkäfer, vom Vitalitätsverlust der Ulme angezogen, verlassen nach dem Brutstadium die befallenen Ulmen und übertragen Pilzsporen auf andere, gesunde Ulmen. Vom Pilz befallene Ulmen reagieren und bilden blasenartige Ausstülpungen (Thyllen) in die Gefässe hinein, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern. Damit unterbricht der Baum die Wasserleitung, schadet sich dabei selbst und stirbt am Ende daran. Die Ulmenwelke ist eine Gefässkrankheit und eine Welkekrankheit, die alle drei heimischen Ulmenarten heimsucht.

Das Ulmensterben ist in zwei grossen Krankheitswellen verlaufen. Bei der ersten Epidemie zwischen 1918 und 1940 wurde bisweilen auch eine Gesundung befallener Ulmen festgestellt. Bei der zweiten Welle, die seit 1970 ganz Europa heimsucht und durch einen aggressiveren Pilzstamm hervorgerufen wird, ist eine Gesundung befallener Ulmen nicht mehr zu beobachten.

Und was bringt die Zukunft?

Als Folge der Ulmenwelke ist die Zahl der Ulmen stark zurückgegangen. In der ganzen



Die Holländische Ulmenwelke führt seit rund 40 Jahren auch im Thurgau zu grossen Ausfällen. Typisches Bild einer befallenen Ulme. Foto: Ulrich Ulmer

Schweiz wurde gemäss LFI von 1985 bis 1995 eine Abnahme der Ulmenstammzahl um 30% festgestellt. Von 1995 bis 2013 hingegen hat die Ulme ihren Anteil erstaunlicherweise praktisch halten können. Da schon junge Ulmen häufig und viele Samen produzieren und sich die Ulme gut natürlich verjüngt, kann sie sich zahlenmässig halten. Im Durchmesserbereich bis rund 35 Zentimeter auf Brusthöhe gibt es recht viele Ulmen. Diese werden dann immer wieder von einer neu aufflackernden Sterbewelle erfasst.

Dass Ulmen früh fruktifizieren, bevor sie krank werden (können), ist einerseits günstig für das Überleben der Ulmen. Bezüglich allfälliger Resistenzbildung ist es andererseits aber eher ein Nachteil, weil eben laufend auch viele anfällige Ulmen sich immer wieder vermehren. Als Folge der Ulmenwelke sind grosse Ulmen im Wald, aber auch in Parks und im Siedlungsgebiet, selten geworden.

Ulrich Ulmer
Kreisforstingenieur Forstkreis 3

TOTHOLZ FÖRDERN FÜR DIE ARTENVIELFALT

Totholz gehört zu den wichtigsten Lebensraumelementen im Wald. Je mehr Totholz vorhanden ist, desto grösser ist die Artenvielfalt. In den intensiv bewirtschafteten Wäldern im Mittelland ist Totholz im Vergleich zu natürlichen Wäldern sehr selten. Zur Erhaltung und Förderung der Artenvielfalt im Wald ist es daher nötig, dass vermehrt stehendes und liegendes Totholz im Wald belassen wird. Während gebrochene oder geworfene Fichten potenzielle Borkenkäferbrutstätten sind und daher aus dem Wald gebracht werden sollten, kann Totholz der übrigen Baumarten bedenkenlos im Wald liegen gelassen werden.

Totholz, also stehende oder liegende abgestorbene Bäume und Baumteile, gehört zu den artenreichsten und wichtigsten Lebensraumelementen im Wald. Heute weiss man, dass rund ein Viertel aller im Wald vorkommenden Arten auf Totholz angewiesen ist, um zu überleben, darunter beispielsweise 2700 Grosspilze, 150 Flechten- und 1700 Käferarten sowie unzählige weitere Insekten. Dazu kommen diverse Vögel, Fledermäuse und Reptilien, wel-

che sich wiederum von totholzbewohnenden Insekten ernähren oder selber in Totholzstrukturen hausen. Totholz ist damit ausserordentlich wichtig für ein gesundes, vielfältiges Waldökosystem. Gemäss Bundesamt für Umwelt BAFU ist der Mangel an Totholz eines der grössten ökologischen Defizite im Schweizer Wald. Viele auf Totholz angewiesene Arten sind heute gefährdet, weil ihr Lebensraum fehlt. Zum Schutz und Erhalt der Artenvielfalt ist es daher notwendig, dass vermehrt Totholz im Wald belassen wird.

Alte, totholzreiche Waldstrukturen fehlen

In den intensiv bewirtschafteten Wäldern im Mittelland ist Totholz selten, weil die meisten Bäume gefällt werden, ehe sie alt sind und absterben. Mit durchschnittlich 120 Jahren sind die Bäume ausreichend dick, aber auch noch gesund. Dann ist das Holz ökonomisch gesehen am wertvollsten und wird geerntet. Natürlicherweise könnten die Bäume und Wälder aber um ein Vielfaches älter werden. Richtig alte, totholzreiche Waldstrukturen fehlen heute im intensiv bewirtschafteten Wald im Schwei-



Totholz sollte nicht als Unordnung im Wald, sondern als wichtiger, natürlicher Bestandteil im Waldökosystem verstanden werden. Foto: Claudia Meile



**Alle Waldbesitzer sind angehalten, zugunsten der Artenvielfalt und im Interesse eines intakten, gesunden Waldökosystems einzelne alte sowie liegende oder stehende abgestorbene Bäume in ihrem Wald zu belassen.
Foto: Claudia Meile**

zer Mittelland praktisch gänzlich. Im Thurgau ist der Totholzanteil gar besonders gering. Gründe für das wenige Totholz in unseren Wäldern sind der vergleichsweise geringe Waldanteil sowie die gute Walderschliessung und die entsprechend flächig intensive Waldnutzung.

Bewusst Totholz im Wald belassen

Im Thurgau bemüht man sich mit verschiedenen Massnahmen, insbesondere mit Schutzgebieten wie Waldreservaten oder Altholzinseln sowie mittels Schutz von Habitatbäumen, den Totholzanteil zu erhöhen. Dabei erhält der Waldeigentümer eine finanzielle Entschädigung, dafür verzichtet er im Gegenzug im entsprechenden Waldstück ganz auf die Bewirtschaftung und lässt die Alterungsprozesse ablaufen. Etwas mehr als 400 Hektaren ältere Waldbestände, dies entspricht ca. zwei Prozent der Thurgauer Waldfläche, konnten dadurch bisher unter sogenannten Prozessschutz gestellt werden und man bemüht sich, diese Fläche weiter zu vergrössern. Da viele totholzbewohnende Arten aber sehr klein und wenig mobil sind, ist Totholz im ganzen Wald nötig und nicht nur auf isolierten Schutzflächen. Alle Waldbesitzer sind daher angehalten, zugunsten der Artenvielfalt und im Interesse eines intakten, gesunden

Waldökosystems nach Möglichkeit auch einzelne alte sowie liegende oder stehende abgestorbene Bäume in ihrem Wald zu belassen. Dies ist mit wenig Aufwand und geringen Einbussen verbunden, hat aber sehr positive Auswirkungen für die Natur. Gerade im Anschluss an Stürme bietet es sich an, einen Teil des geworfenen Holzes liegen zu lassen. Ungeeignet ist dabei einzig frisch geworfenes oder gebrochenes Fichtenholz, da dieses eine potenzielle Borkenkäferbrutstätte werden kann und daher rechtzeitig aus dem Wald gebracht werden muss. Totholz der übrigen Baumarten kann hingegen bedenkenlos im Wald liegen gelassen werden, ausser natürlich, ökonomische Überlegungen sprechen dagegen. Totholz soll also auch nicht als Unordnung im Wald, sondern als wichtiger, natürlicher Bestandteil im Waldökosystem verstanden werden. Viele Waldbesitzer sind sich der Wichtigkeit von Totholz heute bereits bewusst. Der Totholzanteil in unseren Wäldern hat gemäss schweizweiten Erhebungen in den letzten 30 Jahren doch merklich zugenommen. Trotzdem schneidet der Thurgau im interkantonalen Vergleich diesbezüglich immer noch sehr schlecht ab.

Claudia Meile

ERGEBNISSE DER THURGAUER WERTHOLZSUBMISSION

Nun schon das dritte Jahr brachten die Thurgauer Waldeigentümer ihre besonders schönen Stämme im Rahmen von zwei Submissionen (stille Versteigerung) im Neuwiler und im Güttinger Wald unter dem «Dach» der Holzmarkt Ostschweiz AG zum Verkauf. Insgesamt konnten so 754 Kubikmeter Thurgauer Wertholz abgesetzt werden. Bei den Hauptsortimenten war dabei ein erfreuliches Anziehen der Preise festzustellen.

Auffallend war dieses Jahr besonders die Breite des Angebots (vermehrt auch Obst- und Nussbäume). Insgesamt gelang es auch, die Holzmenge stabil zu halten und so die schöne Zahl von 21 Holzkäufern zu interessieren (2017: 18 Käufer). Bei der Esche wurde im Vergleich zum Vorjahr mit dem Angebot stark zurückgehalten (-31%), bei der Eiche dagegen eher forciert (+14%). Namentlich bedingt durch den Sturm Burglind vom 3. Januar kamen erstmals auch drei bis vier Lastwagen Wertholz von ausserhalb der angestammten Einzugsgebiete auf die Submission.

Ausgesprochen gesucht war in diesem Jahr die Eiche. Beim Hauptsortiment Eiche B6+ (163 m³) stieg der Durchschnittserlös gegenüber dem Vorjahr um 42% auf 1176 Franken

pro Kubikmeter. Aber auch die schlechteren Eichenqualitäten gingen zu stolzen Preisen weg (Eiche C6+ durchschnittlich zu Fr. 800.-/m³). Bei der Esche waren die höheren Preise eine Folge des knappen Angebots. Die 91 Kubikmeter Esche B5 gingen im Mittel für 236 Franken pro Kubikmeter weg (2018: Fr. 164.-/m³). Eine negative Überraschung hingegen war, dass die sechs auf die Submission gebrachten Spitzahorne dieses Jahr nicht bebotten wurden.

Alles in allem konnte erstmals seit der ursprünglichen Bodenseeholzgang von 2008 wieder ein Gesamterlös von mehr als 500000 Franken erzielt werden (siehe S. 17). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass sage und schreibe 60169 Franken allein auf das Konto eines einzelnen «Jahrhundertstammes» – eines auf seiner ganzen Länge durchgehend geriegelten Bergahorns – gehen. Dieser verfälscht natürlich die Gesamtauswertung gehörig, sodass der diesjährige Submissionsdurchschnitt von 670 Franken pro Kubikmeter nur wenig aussagekräftig ist. Ohne diesen Ausnahmestamm wären es «nur» 593 Franken pro Kubikmeter.

*Erich Tiefenbacher
Kreisforstingenieur Forstkreis 2*

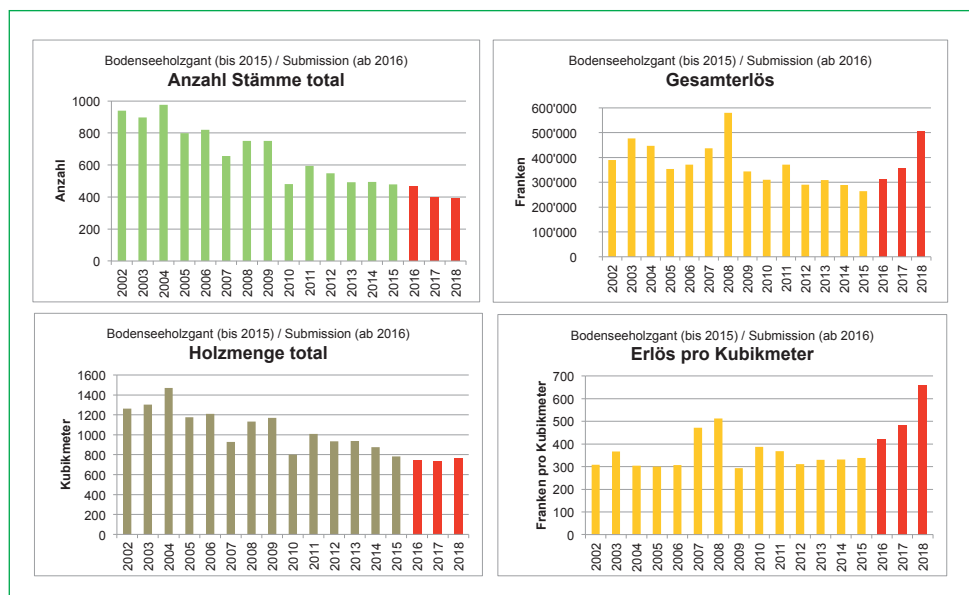


**Auf beiden Submissionsplätzen wurde das Wertholz – wie hier in Neuwilen – hervorragend präsentiert.
Foto: Erich Tiefenbacher**

Zahlen zur Thurgauer Wertholzsubmission 2018 (Plätze Güttingen und Neuwilen).

Baumart	Verkaufsmenge (m³)		Bruttoerlös (Fr.)		Durchschnitt (Fr./m³)		Maximum (Fr./m³)	
	2018	(2017)	2018	(2017)	2018	(2017)	2018	(2017)
Apfelbaum	1		373		301		359	
Bergahorn	25	(26)	70'875	(25'100)	2'798	(967)	16'084	(9'974)
Birnbaum	1	(2)	187	(380)	288	(200)	288	(222)
Buche	47	(65)	9'758	(10'044)	209	(155)	351	(275)
Douglasie	24		7'075		299		423	
Eiche	272	(239)	293'545	(208'789)	1'080	(875)	1'951	(1'620)
Elsbeere	3		1'349		419		657	
Erle	2		548		274		412	
Esche	183	(265)	42'004	(44'105)	229	(166)	508	(452)
Fichte	104	(54)	22'475	(10'607)	217	(197)	787	(555)
Föhre	3	(4)	909	(1'317)	311	(350)	311	(350)
Hagebuche	1		163		120		120	
Kirsche	9	(11)	1'793	(2'534)	197	(236)	222	(610)
Lärche	35	(51)	17'919	(42'990)	515	(845)	897	(1'570)
Linde	4		644		177		182	
Nussbaum	20	(5)	24'467	(6'775)	1'246	(1'303)	6'387	(2'420)
Robinie	1		202		306		306	
Schwarznuss	2		1'783		1'023		1'023	
Spitzahorn		(1)		(192)		(160)		(158)
Tanne	11	(9)	2'374	(1'691)	207	(180)	244	(146)
Ulme	8	(1)	6'687	(844)	858	(751)	1'501	(751)
Zwetschge	0.06		13		212		212	
Gesamtergebnis	754	(733)	505'142	(355'369)	670	(485)		

Entwicklung der Kennziffern der Submissionen 2016–18 im Vergleich zu den Holzganten 2002–15



Die Resultate der diesjährigen Thurgauer Wertholzsubmission in Zahlen mit dem Vergleich zum Vorjahr (oben), sowie grafisch dargestellt mit der Entwicklung der Holz mengen und Erlöse seit 2002 (unten). Tabelle und Grafiken: Forstamt Thurgau, Daten: HMO

REKORDERLÖS FÜR EINEN THURGAUER RIEGELAHORN

An der diesjährigen Ostschweizer Wertholzsubmission erzielte ein Bergahornstamm aus dem Forstrevier Seerücken mit 3,7 Kubikmetern einen Bruttoerlös von über 60 000 Franken. Das ist der höchste Preis, der an einer Ostschweizer Wertholzversteigerung je für einen Stamm und für den Kubikmeter Holz erzielt wurde. Grund dafür ist, dass es sich bei diesem Stamm um einen aussergewöhnlich schönen sogenannten Riegelahorn handelte.

Dass dieser Ahorn überhaupt an der Submission angeboten wurde, lag am Gewittersturm vom 2. August. Der Bergahorn wurde dabei gestossen und stand seither schief. Der Revierförster beschloss, den schönen Stamm an der Submission zu verkaufen. Der Baum wurde dafür bewusst bis in den Spätwinter stehen gelassen, denn Ahornholz verfärbt sich nach dem Fällen schnell und muss rasch eingeschnitten werden. Als der Baum schliesslich gefällt wurde, stellte man erfreut fest, dass es sich um einen Riegelahorn handelte. Dass dieser dann für über 16 000 Franken pro Kubikmeter verkauft werden konnte, war dennoch eine Überraschung.

Ein Riegelahorn weist aufgrund einer Holz-anomalie eine spezielle Holzstruktur mit einem wellenförmigen Faserverlauf auf. Im längsgeschnittenen Holz ist dadurch ein streifenförmiges Quermuster zu erkennen. Solches Holz ist sehr selten und begehrt. Am stehenden Baum lässt sich das Holzmuster nicht feststellen, aber auch am liegenden Stamm ist dies schwierig. Dazu wird an mehreren Stellen ein Stück Rinde abgeschlagen, um die Holzstruktur sichtbar zu machen (siehe Foto). Ob schliesslich überall das gewünschte Holzmuster zum Vorschein kommt, zeigt sich aber erst bei der Verarbeitung. Verwendung findet das seltene Holz vorwiegend im exklusiven Möbel- und Instrumentenbau sowie für den Innenausbau von Luxusjachten und -autos.

Es empfiehlt sich offensichtlich, schöne Ahorne sorgfältig und zu einem günstigen Zeitpunkt zu fällen und sie dann nötigenfalls von einem Fachmann beurteilen zu lassen. Wenn es sich um einen Riegelahorn handelt, kann durch den Verkauf an einer Wertholzsubmission der beste Preis erzielt werden.

Claudia Meile



Dieser Riegelahorn aus dem Forstrevier Seerücken wurde beim Gewittersturm vom 2. August gestossen und daher hinsichtlich der Wertholzsubmission gefällt. Bei einer Länge von 12 Metern und einem Mittelstamm von 63 Zentimetern konnte er mit 3,74 Kubikmetern für über 60 000 Franken verkauft werden. Fotos: Erich Tiefenbacher

HALBZEITBILANZ ZU DEN NFA-LEISTUNGSVEREINBARUNGEN 2016–2019

Nach zwei Jahren Arbeit im Wald kann das Forstamt nun anhand der eingereichten Abrechnungen per Ende 2017 eine Zwischenbilanz zu den NFA-Leistungsvereinbarungen 2016–2019 ziehen. Vielfach sind die Vereinbarungen mit den Forstrevieren auf Kurs; in einzelnen Forstrevieren bzw. bei einzelnen Bereichen besteht aber Handlungsbedarf, um die mit dem Bundesamt für Umwelt BAFU vereinbarten Programmziele bis Ende 2019 gesamthaft über den ganzen Kanton zu erfüllen.

Im Jahr 2016 wurden mit den Forstrevieren die individuellen NFA-Leistungsvereinbarungen ausgehandelt und unterzeichnet. Für Jungwaldpflege, Schutzwaldbehandlungen und Biodiversitätsleistungen wurden dabei Leistungsmengen und Finanzen festgelegt, mit denen vier Jahre lang im Forstrevier gearbeitet werden kann. Nach der Halbzeit wurde nun mit dem Rechnungsabschluss 2017 eine Zwischenbilanz gezogen, um allfällige Korrekturen in den einzelnen Forstrevieren noch anbringen zu können. Jedes Forstrevier hat dazu Mitte März eine eigene Auswertung über die letzten zwei Jahre erhalten, und weiss nun, wo es diesbezüglich genau steht.

Defizite sind bekannt

Bei der Jungwaldpflege sind nach zwei Jahren 40 Prozent der Programmziele des BAFU erreicht, ähnlich sieht es bei den Massnahmen in Auenwäldern und Waldreservaten aus. Hier steht der Kanton allerdings in der Verantwortung, noch ein weiteres Waldreservat von 20 Hektaren oder mehr ausscheiden zu können. Deutliche Anstrengungen braucht es bei den Altholzinseln, wo erst ein Viertel des Zielwerts erreicht ist. Ähnliches ist bei den Waldrändern festzustellen; hier könnte die Koordination mit den Landschaftsqualitätsbeiträgen der Landwirtschaft bzw. mit den Vernetzungskorridoren der Raumentwicklung noch zusätzliche Anreize

auslösen, um geeignete Objekte aufzuwerten. Beim Schutzwald wird das Programmziel von 78 Hektaren behandelter Fläche leicht zu erfüllen sein; hier ist der Schwerpunkt in den verbleibenden zwei Jahren eher auf die Nachwuchspflege zu legen und weniger auf neue Holzschläge. Das Forstamt bereitet bis Ende 2019 eine Überprüfung des Handlungsbedarfs vor, mit welcher die Massnahmen in den Schutzwaldgebieten künftig präziser priorisiert werden können.

Der Sturm brachte die Planung durcheinander

Der Gewittersturm von Anfang August 2017 hat für einzelne Forstreviere die NFA-Planung durchgeschüttelt. Das lokal beträchtliche Schadenausmass führte logischerweise dazu, dass die verfügbaren Kapazitäten von Personal und Maschinen für die Schadensbewältigung eingesetzt wurden. Es bleibt aber noch Zeit, in den verbleibenden zwei Jahren 2018 und 2019 darauf zu reagieren, indem die beabsichtigten Arbeiten nachgeholt oder vereinbarte Ziele und Finanzmittel allenfalls umgelagert werden. Die Zahlen der Halbzeitbilanz sind dafür eine hilfreiche Entscheidungsgrundlage.

Bund überprüft die Leistungen

Innerhalb der 4-Jahres-Programmpériode überprüfen Vertreter des BAFU stichprobenartig die vom Kanton erbrachten Leistungen bezüglich ihrer walddpolitischen, fachlichen und ökologischen Wirkung. Für die Programme Waldbiodiversität und Waldbewirtschaftung haben diese Kontrollen bereits stattgefunden. Ende der NFA-Periode 2016–19 wird das Forstamt gesamthaft Rechenschaft über alle Leistungsmengen ablegen müssen.

Geri Schwager

DAS FORSTREVIER AACHTHURSITTER

Das Forstrevier AachThurSitter ist aus den beiden früheren Revieren Zihlschlacht und Bischofszell fusioniert worden und hat seine Tätigkeit per 1. Januar 2017 aufgenommen. Die beiden Vorstände wollten nicht die Pensionierung des einen Försters abwarten, sondern waren der Meinung, dass die Fusion zügig an die Hand genommen werden sollte, wenn der Kanton eine Zusammenlegung mittelfristig ohnehin vorsieht.

Nach dem ersten Jahr darf mit Stolz festgestellt werden, dass die Fusion geglückt ist, obwohl die beiden ehemaligen Forstreviere unterschiedlicher nicht sein konnten. Der Revierteil Zihlschlacht ist ein typisches Privatwaldgebiet mit vielen kleinen Waldeigentümerflächen, die mehrheitlich wenig intensiv genutzt sind. Der Revierteil Bischofszell wird geprägt durch einen grossen Waldeigentümer, die Bürgergemeinde Bischofszell, die flächenmässig mehr Wald besitzt als alle Privatwaldeigentümer dieses Revierteiles zusammen. Im Gegensatz zu den Privatwaldeigentümern muss die Bürgergemeinde Bischofszell den Wald bewirtschaften, damit ihre Rechnung noch einigermaßen aufgeht. Sie muss aber auch dafür sorgen, dass

sie das Holz optimal verkaufen kann. So ist nicht erstaunlich, dass der Revierförster von Bischofszell sich schon länger aktiv mit der Holzvermarktung auseinandersetzt und eine eigene Vermarktung aufgebaut hat.

Ein wesentlicher Schritt für den Erfolg der Fusion der beiden Forstreviere war der Strategietag gleich zum Start des neu organisierten Forstreviers. Der Vorstand und die beiden Förster haben sich intensiv mit den zu bewältigenden Aufgaben auseinandergesetzt und klare Ziele für das Forstrevier formuliert. So will das Revier ein Kompetenzzentrum sein für «Wald und Natur» im Dreieck von Aach, Thur und Sitter. Ferner will es sich für die Anliegen der Waldeigentümer im Bereich Waldbewirtschaftung, Waldpflege, Holzabsatz und Weiterbildung einsetzen.

Das Forstrevier wird von sieben Vorstandsmitgliedern geleitet. Im ersten Jahr waren dafür fünf Sitzungen notwendig. Für verschiedene Unterfunktionen setzte der Vorstand Arbeitsgruppen ein. So wurde geprüft, ob das Revier sich der Mehrwertsteuer unterstellen soll oder nicht. Die Arbeitsgruppe zog einen Fachmann bei und kam zum Schluss, dass es vorteilhaft sei, dies zu tun.



Eng verzahnte Wald-, Natur- und Erholungslandschaft im Hudelmoos. Bild: Erich Tiefenbacher

Weil der eine Förster nebst seinen hoheitlichen Aufgaben auch Betriebsleiter des Forstbetriebs der Bürgergemeinde Bischofszell ist und in dieser Funktion auch Personal angestellt hat, musste geklärt werden, welche Aufgaben im Revier ausschliesslich durch die Förster abgedeckt werden müssen und welche delegiert werden können. Der erarbeitete Entwurf wurde vom Forstamt geprüft. Schliesslich hat das Forstamt für alle Forstreviere eine Zusammenstellung zur Abgrenzung von reinen Revierförsteraufgaben und delegierbaren gemeinwirtschaftlichen Aufgaben erstellt.

Die zwei initiativen Förster sind zuständig für die hoheitlichen Aufgaben, die Umsetzung der Revierziele und das Führen des Forstbetriebs der Bürgergemeinde. In den beiden früheren Revieren arbeitete jeder Förster mehrheitlich für sich allein. Es gab wohl je eine Stellvertreterfunktion für den Fall eines längerfristigen Ausfalls. Eine eigentliche Aufgabenteilung bzw. -absprache fand jedoch nicht statt. Dies steht im Gegensatz zum heutigen Revier: Jeder Förster hat wohl mehrheitlich sein Gebiet, doch übergeordnet sind die Ziele des ganzen Forstreviers. Für den Reviervorstand ist nicht entscheidend, welcher Förster welche Aufgaben macht; wichtig ist, dass sie gemacht werden. Der eine hat seine Stärken in diesem Bereich, der andere in einem anderen. So können Synergien genutzt und Aufgaben geteilt werden. Damit dies allerdings klappt, sind Absprachen und Sitzungen notwendig. Diese haben im neuen Revier zugenommen, sind aber wichtig und auch eine Art gegenseitiger Weiterbildung. Wie könnte ein Präsident das Revier leiten, wenn er nicht die notwendigen Informationen von den Revierförstern erhält?

Speziell im Forstrevier AchThurSitter ist, dass fast gleichzeitig mit der Fusion auch ein neuer Revierförster die Arbeit aufgenommen hat. Dank des Zusammenschlusses und des gemeinsamen Bürostandorts konnte der neue Förster stark von den Erfahrungen des langjährigen Försters und seiner Mitarbeiter profitieren.

Forstrevier AchThurSitter

Fläche gemäss Forststatistik:

– Gesamtwaldfläche	1588 ha
– Öffentlicher Wald	27%/435 ha
– Privatwald	73%/1153 ha

Waldeigentum:

– Bürgergemeinde (BG) Bischofszell	331 ha
– BG Kradolf-Schönenberg	51 ha
– Waldkorporation Sulgen	53 ha
– Aktiengesellschaft Stoketen	38 ha
– Kleinprivatwald (1128 Eigent.)	1115 ha

Gesamthiebsatz: 12500 Tfm/Jahr

Forstbetrieb der BG Bischofszell:
3 Forstwartstellen

ren. Im Nachhinein war es also ein Glücksfall, dass der Zusammenschluss vorzeitig realisiert wurde.

Leider hält sich die Bewirtschaftung des Waldes infolge fehlender Wirtschaftlichkeit in Grenzen. Wer schlägt schon Holz und pflanzt junge Bäume, wenn er damit – mindestens kurzfristig – keinen Ertrag realisieren kann? Damit aber die Erholungssuchenden den Wald geniessen können, muss dieser bewirtschaftet oder gepflegt werden. Gerade der Sturm Burglind hat einmal mehr gezeigt, dass der Wald bzw. die Waldstrassen geräumt werden müssen, damit sie begehbar bleiben. Zudem produzieren vitale Bäume Sauerstoff und befreien die Luft von Kohlendioxid und Staub. Wir Waldeigentümer wollen, dass der Wald weiterhin der Öffentlichkeit für die Freizeitnutzung zugänglich ist. Es stellt sich aber die Frage, ob dies langfristig ohne Gegenleistung der Öffentlichkeit möglich ist. Wenn nicht der Absatz des Schweizer Holzes – sei es für den Bau oder die Energieproduktion – gefördert wird, damit nachhaltige Preise realisiert werden können, müssen andere Förderprogramme gesucht werden.



Vorstand und Revierförster des Forstreviers AachThurSitter (v.l.n.r.): Ernst Engeler, Ruedi Frieden, Stephan Steger, Annamarie Zeberli, Josef Grob (Präsident), Peter Lang, Pius Angehrn, Jürg Steffen (Revierförster), Matthias Tanner (Revierförster). Bild: Erich Tiefenbacher

Interview mit den beiden Revierförstern Jürg Steffen und Matthias Tanner:

Jürg, wie fühlt man sich als langjähriger Förster und Betriebsleiter eines Forstbetriebes im neuen Revier?

Jürg: Ich durfte in meiner Amtszeit schon manche Veränderungen mit- oder durchmachen. Vieles zu meiner Freude, aber auch Rückschläge gehörten dazu. Mein Glück war, dass ich laufend wachsen konnte, habe ich doch 1987 mit 320 Hektaren begonnen und im Jahr 2000 waren es dann 590 Hektaren. Dass jetzt nochmals 1000 Hektaren dazugekommen sind, das nehme ich mit Gelassenheit – mit dem Wissen, dass wir dies zu zweit bewältigen werden.

Matthias, als erfahrener Förster aus dem Kanton Luzern bist du in deinen Heimatkanton zurückgekehrt. Hat sich der Wechsel gelohnt und wie war die Umstellung?

Matthias: Mit der Rückkehr änderte sich einiges, insbesondere auch das private Umfeld. Der Entscheid, wieder in den Thurgau zurückzukehren, war ein Entscheid für die Ostschweiz und auf keinen Fall gegen die Zentralschweiz. Mit dem Wechsel habe ich ein gut funktionierendes Forstrevier zurückgelassen. Nun heisst es, hier wieder daran zu arbeiten, um auf ein ähnliches Niveau zu kommen. Die Vorausset-

zungen mit dem neuen Revier und dem Vorstand sind sehr vielversprechend.

Warum funktioniert die Zusammenarbeit so gut?

Jürg: Die Aufgabenteilung von uns beiden Revierförstern ist klar geregelt. Ich werde weiterhin meine Betriebsleiterfunktion bei der Bürgergemeinde ausüben und meine hoheitlichen Aufgaben im Privatwald sowie bei der Bürgergemeinde wahrnehmen. Der gemeinsame Bürotrakt liegt auf einer Ebene und der Mittelpunkt ist das Sekretariat. Vieles aus der Administration und auch Fachliches kommen dort zusammen. Aktualitäten oder offene Fragen können dort direkt diskutiert werden. Der Respekt gegenüber dem anderen ist wichtig für eine gute Zusammenarbeit.

Matthias: Ich denke, jeder Förster braucht seine Freiheit. Einander respektieren und akzeptieren können, dass es nicht nur einen richtigen Weg gibt, sind wichtige Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit.

Wo liegen für euch die grössten Freuden und Ärgernisse im heutigen Berufsalltag als Revierförster?

Jürg: Erfreulich ist, wenn ich einen Privatwaldbesitzer zu Waldpflege motivieren kann, er

meine Empfehlung dann auch umsetzt und vielleicht ein paar Jahre später auf mich zu kommt und mir sagt: Das war der richtige Weg zum Erfolg. Ebenso erfreut es, zu sehen, wie Jungwuchsflächen mit einer vielversprechenden Durchmischung für den künftigen Wald heranwachsen. Weniger erfreulich ist, dass der Wald heute mit zunehmender Tendenz für jegliche Aktivitäten genutzt wird – von vielen Besuchern mit einer Selbstverständlichkeit und Arroganz, als ob ihnen der Wald gehören würde. Es steht aber immer noch ein Besitzer dahinter, den man respektieren sollte.

Matthias: Das Schöne ist, wenn man zusammen mit den Waldbesitzern notwendige, wenn immer möglich parzellenübergreifende Massnahmen umsetzen kann. Störend sind oft geäusserte Schlagwörter wie «Wald ist nur Hobby» oder «Rundholz ist nichts mehr wert». Hier gilt es, den Tatsachen ins Auge zu sehen und nach Lösungen zu suchen. Effizienzsteigerung ist auch im Privatwald möglich, nur tun sich gewisse Exponenten schwer damit.

Welche Massnahmen sind wichtig, damit der Wald im Forstrevier seine Funktionen sowohl als Holzlieferant wie auch als Naherholungsraum erfüllen kann?

Jürg: Die Bevölkerung muss informiert und sensibilisiert werden, dass altes Holz genutzt werden muss, um die Nachhaltigkeit zu ge-

währleisten und um dem Jungwald Platz zu machen, damit wir langfristig vitale und stabile Wälder erhalten können.

Matthias: Waldpflege in all ihren Formen ist wichtig. Der Wald selbst sollte im Zentrum des Denkens und Handelns stehen. Also sollten Holzschläge nicht nur wegen des Holzes ausgeführt werden, sondern vor allem wegen des Waldes. Wer Waldpflege betreibt, bei dem fällt auch unweigerlich Holz an. Der Holzabsatz kann manchmal auch etwas in den Hintergrund treten. Wer nie holt, den trifft es über kurz oder lang mit einem Naturereignis. Dieses Risiko wollen wir minimieren.

Wo seht ihr aktuell die grössten Herausforderungen für das junge Forstrevier?

Jürg: Jeder von uns Förstern hat seine Stärken und Schwächen. Diese so zu nutzen, dass jeder vom anderen profitieren kann, ist wichtig, aber auch eine Herausforderung.

Matthias: Das Alter des Reviers ist unbedeutend. Viel wichtiger ist, dass wir versuchen, den Wald und die Waldbesitzer positiv zu beeinflussen. Wie überall wollen wir den «nächsten Level» erreichen. Wie heisst es so schön: Der Wald soll dauernd und uneingeschränkt seine Funktionen erfüllen können.

*Josef Grob
Revierpräsident AchThurSitter*



Eine Besonderheit im stark genutzten Erholungswald im Forstrevier AchThurSitter ist die Waldschenke Bischofszell. Foto: Erich Tiefenbacher

AUSZUG AUS DEM HOLZMARKTBERICHT 2/2018 UND RÜCKBLICK AUF DIE OSTSCHWEIZER WERTHOLZSUBMISSION

Die Ostschweizer Wertholzsubmission konnte erneut erfolgreich durchgeführt werden, gesamthaft wurden auf den fünf Submissionsplätzen 1980 Festmeter angeboten. Insbesondere bei der Eiche war gegenüber dem Vorjahr ein deutlicher Preisanstieg zu verzeichnen. Die Aufräumarbeiten nach den Winterstürmen Burglind, Evi und Friederike sind weit fortgeschritten, aber noch nicht abgeschlossen. Erhöhte Aufmerksamkeit verlangt nun die Borkenkäferentwicklung.

Dank der schnellen und genauen Schadenmeldungen seitens des Forstdienstes im Anschluss an den Wintersturm Burglind vom 2. Januar sowie den darauffolgenden kleineren Sturmereignissen Evi und Friederike konnte bereits ab Mitte Januar das erste Rundholz an die regionalen Sägewerke geliefert werden. Aufgrund der sehr guten Nachfrage aus Österreich konnten bis jetzt alle angefallenen Übermengen laufend exportiert werden. Dies war sehr wichtig, da die geschätzten Sturmholzmengen die Aufnahmefähigkeit der Ostschweizer Betriebe überschritten hätten.

Holzlager sind voll

Zurzeit sind alle Ostschweizer Betriebe gut mit Rundholz eingedeckt. Mehrere Betriebe melden gar eine Bevorratung bis Ende August. Alle Betriebe melden eine hohe Auslastung, aber auch gute Absatzmöglichkeiten über beinahe alle Sortimente.

Wichtig ist nun, die Situation bei der Entwicklung des Borkenkäfers genau zu beobachten. Aufgrund der Sturmschäden und der Käferentwicklung der letzten drei Jahre müssen in diesem Sommer erfahrungsgemäss grössere Käferholzmengen befürchtet werden, insbesondere bei warmer und trockener Witterung. Die Aufnahmefähigkeit der Ostschweizer Betriebe für zusätzliches Nadelholz ist aktuell sehr gering. Allfällige Waldeigentümer, welche

Dringende Empfehlungen:

- Streuschäden der Winterstürme konsequent fertig aufrüsten, um Folgeschäden durch Borkenkäfer vorzubeugen.
- Mengen, Sortimente und Preise müssen vor dem Aufrüsten mit dem Abnehmer vereinbart werden.
- Frischholz aus Normalnutzungen nur bereitstellen, falls Absatz und Preise gesichert sind, andernfalls die Holzschläge auf den Herbst verschieben.

jetzt noch reguläre Holzschläge geplant haben, werden gebeten, diese in den Herbst zu verschieben, da eine Holzabnahme in den nächsten Monaten nicht garantiert werden kann und der Absatz von Käferholz Priorität haben sollte.

Die Eiche dominierte an der Ostschweizer Wertholzsubmission 2018

Waldeigentümer aus den Kantonen St.Gallen, Thurgau, Appenzell, Glarus, Zürich und dem Fürstentum Liechtenstein brachten erneut ihre Wertträger auf einen der fünf Submissionsplätze Neuwilen, Güttingen, Henau, Kaltbrunn und Buchs. Mit 352 von insgesamt 1980 angebotenen Festmetern dominierte die Eiche klar an der diesjährigen Wertholzsubmission in den Kantonen St.Gallen und Thurgau. Es wurde aber ein breites Spektrum von 29 Baumarten angeboten, darunter auch Raritäten wie Schwarznuss, Sequoia oder Mirabelle. 53 verschiedene Kunden gaben ihre Gebote ab, wobei schliesslich nur gerade vier Bieter keine Zuteilung erhielten. 90 Prozent der Holzmeningen gingen an Käufer im Inland und nur gerade zehn Prozent wurden an ausländische Kunden verkauft. Der Bruttoerlös über die gesamte Holzmenge betrug 921.000 Franken.

Der Durchschnittspreis konnte bei der Eiche nochmals gesteigert werden. Im Jahr 2017 erreichte die Eiche einen Durchschnittspreis von 707 Franken pro Festmeter. In diesem Jahr stieg der Schnitt auf 943 Franken an. Alle Stämme wurden nach den schweizerischen Holzhandelsgebräuchen eingemessen und taxiert. Dabei erlöste die Eiche mit der Qualität A einen Durchschnittspreis von 1430 Franken pro Festmeter, die B-Qualität 993 Franken pro Festmeter, C-Qualität 640 Franken pro Festmeter und die D-Qualität noch 423 Franken pro Festmeter.

Eher enttäuschend fielen die Erlöse bei der Fichte aus. Mit 174 Franken pro Festmeter lag der Wert 24 Prozent tiefer als im Vorjahr. Grund für die tiefen Erlöse dürften das zu grosse Angebot von 333 Festmetern gewesen sein. Im Gegensatz zur Fichte wurde hingegen die Tanne stark nachgefragt und erlöste einen durchschnittlichen Preis von 255 Franken pro Festmeter. Das Höchstgebot lag bei der Tanne bei 555 Franken pro Festmeter.

Die 92 Festmeter Nussbaum zogen auch in diesem Jahr wieder viele Kunden an. Ein Prachtstück auf dem Submissionsplatz in Güttingen wechselte für 6387 Franken pro Festmeter seinen Besitzer. Als absoluter Spitzenstamm sorgte wiederum ein Riegelahorn auf dem Platz Neuwilen für Überraschung. Mit einem neuen Rekord von 16084 Franken pro Festmeter und einem Volumen von 3,741 Festmetern erreichte der Stamm einen Bruttoerlös von 60169 Franken.

Insgesamt wurden fast 1500 Stämme von 209 verschiedenen Waldeigentümern angeboten. Davon erlösten 188 Stämme (entspricht 12,6%) mehr als 1000 Franken. Die zehn wertvollsten Stämme ergaben ein Volumen von 42 Festmetern und brachten den Besitzern einen Bruttoerlös von 149000 Franken ein, wobei dieser hohe Wert natürlich massgeblich durch den einen Riegelahorn beeinflusst wurde.

*Holzmarkt Ostschweiz AG
Heinz Engler, Geschäftsführer*



Auf dem Submissionsplatz Kaltbrunn wurde mit 829 der gesamthaft 1980 Festmeter die grösste Holzmenge der Ostschweizer Wertholzsubmission angeboten. Die weiteren Submissionplätze befanden sich wie üblich bei Neuwilen (413 Festmeter), Güttingen (353 Festmeter), Henau (231 Festmeter) und Buchs (155 Festmeter).

Foto: HMO

INFORMATIONEN AUS DER PRÄSIDENTENKONFERENZ VON WALDTHURGAU VOM 26. MÄRZ 2018

Der Vorstand von WaldThurgau hat sich seit der letzten Delegiertenversammlung vom November 2017 intensiv mit der aktuellen Situation im Verband und in der Branche allgemein und deren Zukunftsperspektiven beschäftigt. Die spärlichen Diskussionen und Ergebnisse der Delegiertenversammlung waren sowohl für den Vorstand als auch für die Mitglieder nicht sehr aussagekräftig. In Bezug auf die Unterstützung durch die Basis, die vorgesehene Vorstandserneuerung sowie Themen zur Inwertsetzung von Waldleistungen waren aus verschiedenen Gründen keine zukunftsgerichteten Lösungsansätze zu erkennen.

Dies hat den Vorstand dazu bewogen, am 26. März 2018 eine Konferenz aller Forstrevierpräsidenten zu organisieren. Anlässlich der dreistündigen, sehr konstruktiven Veranstaltung konnten Missverständnisse ausgeräumt und verschiedene Antworten und Lösungsansätze zu aktuellen Themen erarbeitet werden.

Statuten und Leitbild

Die aktuellen Statuten und das Leitbild von WaldThurgau wurden von der Gesamtheit der Revierpräsidenten als zeitgemäss und zweckorientiert bestätigt.

Vorstandsvakanzen und Kandidatensuche

Zur laufenden Erneuerung des aktuellen Vorstandes wurde intensiv, aber auch kontrovers über Lösungen debattiert. Die bisherige Suche in den einzelnen Forstrevierkörperschaften blieb leider ergebnislos.

Einerseits wurde bemängelt, dass die allgemeine negative Stimmung anlässlich der Delegiertenversammlung 2017 vom Präsidenten zu stark gewichtet wurde, was mehrere potenzielle Kandidaten/-innen von einer aktiven Mitarbeit abgehalten habe. Auch schreckten viele potenzielle Kandidaten/-innen vor dem geforderten Zeitaufwand zurück. Andererseits

wurde moniert, dass der Verband sich attraktiver, besser und häufiger in der Öffentlichkeit positionieren solle. Nur so könnten sich die Mitglieder der Basis auch durch den Verband vertreten fühlen. Dem gegenüber wurde aber anerkannt, dass eine eigentliche übergeordnete Verbandsaufgabe, die Zweckgemeinschaft, schwer attraktiver zu machen ist. Es soll auch nicht die Aufgabe des Verbandes sein, alle 9000 Waldeigentümer/-innen direkt anzusprechen. Der Informationsfluss sollte gemäss den gesetzlichen, statutarischen Strukturen über die lokalen Forstreviere geschehen.

Alle Beteiligten waren der Meinung, dass regional nach Kandidaten für die «Naturverjüngung» im Vorstand gesucht werden sollte. Daraus resultierte das weitere Vorgehen, dass alle Forstrevierpräsidenten gemeinsam im Rahmen der Forstkreise Kandidaten zur Mitarbeit bewegen sollten. Unter Mitwirkung des Geschäftsführers von WaldThurgau sollten so bis Ende Juni 2018 pro Forstkreis je zwei Kandidaten/-innen gefunden werden, welche sich an der Delegiertenversammlung vom 5. November 2018 zur Wahl stellen könnten.

Holzpreise

Viel Zeit wurde in die Diskussion über Holzpreise und die Arbeit der Holzmarktgespräche investiert. Es ist kein Geheimnis, dass die Holzpreise seit der Aufhebung des Euromindestkurses weiterhin auf einem zu tiefen Niveau verharrt blieben. Die Möglichkeiten der Steigerung sahen die Teilnehmer in besserer Sensibilisierung der Basis, insbesondere der Bauherren und Architekten, vermehrt Schweizer Holz (Herkunftszeichen Schweizer Holz, HSH) zu verlangen und zu verwenden. Diese Aufgabe wird aktuell schon von der Innovationszelle Wald & Holz (Organisation bei Lignum Thurgau) als Folge des von Bund und Kanton mitfinanzierten NRP-Projektes (Neue Regionalpolitik) sehr aktiv bearbeitet und kann nicht

alleine als eine Aufgabe von WaldThurgau angesehen werden.

Ein konsequenteres und selbstbewussteres Auftreten gegenüber unseren Partnern, insbesondere der HIS (Holzindustrie), wurde ebenfalls als Lösungsvariante thematisiert.

Inwertsetzung von Waldeleistungen

Bei dieser Ausgangslage geht es vor allem darum, wie bis jetzt kostenlos zur Verfügung gestellte Leistungen der Waldeigentümer/-innen vergütet werden könnten. Wenn der Kunde etwas will, soll er auch dafür bezahlen. Nicht alle Nutzungen des Waldes sind mit dem freien Betretungsrecht zu rechtfertigen. Anhand eines konkreten Fragekataloges haben die Konferenzteilnehmer die grundsätzliche Stossrichtung erörtert. Die Aussagen sollen als Grundideen in die durch den Kanton initiierte Arbeitsgruppe einfließen. Die Teilnehmer waren sich einig, dass aber nur Leistungen entschädigungswürdig sind, welche auch von der Bevölkerung als solche angesehen werden. Dazu braucht es aber ein starkes Engagement

aller Waldeigentümer/-innen. Die Teilnehmer haben sich klar zu Lösungsansätzen bekannt, welche unbürokratisch und sachbezogen zugunsten der direkt Betroffenen umgesetzt werden sollten. Auch soll versucht werden, die einzelnen Nutzungen zu differenzieren und zu gewichten.

Fazit

Die Präsidentenkonferenz hat sicher das Ziel des offenen Dialoges mit den Forstrevieren erreicht. Die gesamte Branche steckt allgemein in einem komplexen und schwierigen wirtschaftlichen Umfeld. Lösungsansätze liegen nicht ohne Weiteres auf der Hand und guter Rat scheint teuer zu sein.

Für die Zukunft erhofft sich der Vorstand von WaldThurgau, dass die Forstreviere als direkte Mitglieder von WaldThurgau weiterhin gemeinsam und konstruktiv bei der Entwicklung des Verbandes mithelfen.

*WaldThurgau
Georg Müller, Präsident a.i.*

ARBEITSJUBILÄEN UND RUNDE GEBURTSTAGE IM FORSTDienst

Ende April 2018 bis Ende Juli 2018

1. Mai	Ruedi Lengweiler	20 Jahre Forstamt
14. Mai	Anton Kappeler	80. Geburtstag
1. Juni	Christoph Ammann	30 Jahre Revierförster, Fischingen
7. Juli	Daniela Straub	15 Jahre Forstamt
11. Juli	Peter Hanhart	75. Geburtstag

IMPRESSUM

«Blätter aus dem Thurgauer Wald»

Redaktion und Herausgeber:

Forstamt Thurgau
Spannerstrasse 29
8510 Frauenfeld

Telefon: 058 345 62 80
Fax: 058 345 62 81
E-Mail: forstamt@tg.ch
Internet: www.forstamt.tg.ch

Titelbild:

Frühlingserwachen im Thurgauer Wald.
Forstrevier Unterthurgau. Foto: Jana Behr

Druck:

galledia frauenfeld ag

Auflage:

Zirka 4500 Exemplare als Beilage im «Thurgauer Bauer»
vom Freitag, 27. April 2018, plus zirka 675 Exemplare

